

## **Schwarz auf Weiß: Alltagsleben, Freiheitsversprechen und Lebenskunst unter dem Himmel von Paris**

*Ursula Seitz-Grays fotografische Impressionen aus den 50er Jahren*

*Von Petra Kammann*

Der Eiffelturm, Sacré Coeur und Notre-Dame, das Seine-Ufer, Moulin Rouge, das Quartier Latin und Montparnasse: eigentlich glaubt man die baulichen Ikonen der französischen Metropole zu kennen. Ist die Stadt an der Seine nicht schon längst, auch vor dem Zeitalter der Handybilder, zu Tode fotografiert? Und hat ihr unnachahmlicher Charme nicht immer wieder – und das schon seit den Anfängen der Fotografie mit Paul Nadar – außergewöhnliche Fotografen hervorgebracht?

Anfang und Mitte des 20. Jahrhunderts waren es solche wie Henri Cartier-Bresson, Eugène Atget, Brassai oder Robert Doisneau, die zweifellos unser heutiges Schwarz-Weiß-Bild von Paris geprägt haben. Die Stadt faszinierte aber Menschen, die in das Schauen verliebt sind, immer wieder aufs Neue. Gleich ob Künstler, Dichter, Komponisten oder Fotografen. Vielleicht, weil die Weltstadt so ungerührt selbstbewusst und völlig selbstverständlich ihren Blicken einfach ausgesetzt war und sie wegen ihrer Einmaligkeit unentwegt einlud.

Im Paris des 21. Jahrhunderts präsentieren sich nun unzählige Gebäude im Zentrum frisch gesäubert und saniert. Sie sind oft mehr als luxuriös renoviert worden, in einigen Straßen sieht es so aus, als reihe sich eine Boutique an die andere. Andererseits wurde der Auto- und Busverkehr im Laufe der Zeit immer dichter, ebenso jener durch Fahrrad- und Rollerfahrer, so dass man sich selbst als Fußgänger auf dem Trottoir nicht mehr sicher fühlt und das schlichte Betrachten eines Gebäudes oder einer Straßenszene zum gewagten Akt werden kann. Die fast 13 Millionen Menschen der Großregion Paris hetzen eher über die Boulevards, als dass sie stehenblieben und einfach nur schauten. Das Leben als Flaneur? Es scheint passé.

Ganz anders sah es ein paar Jahrzehnte zuvor im Paris der 50er Jahre aus. Da ging es noch gemächlicher zu. Natürlich beherrschten die Autos noch nicht die Stadt. Wobei Paris mit den großzügigen Boulevards auch dafür schon besser gerüstet war, in vielen Filmen die Citroëns und Peugeot's sogar zu Stars wurden. Deutsche Reisende konnten sich damals gar nicht so leicht vom schon legendären Bild der Stadt überzeugen. Denn man brauchte noch ein Visum, um die Grenze zu überqueren und nach Frankreich gelangen zu können. Immerhin waren die Narben der Vergangenheit noch nicht verheilt, war doch das von den Deutschen besetzte Paris auch erst 1944 befreit worden. Die Unterzeichnung des Deutsch-französischen Freundschaftsvertrags (1963) durch den damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer und Frankreichs Staatspräsident Charles de Gaulle war noch lange nicht in Sicht.

Immerhin, es kamen zunächst Busse mit organisierten Reisegruppen in die Stadt. Allerdings, für „les allemands“ gestalteten sich die Kontakte zu den Franzosen zu jener Zeit oft noch ziemlich schwierig, nicht nur wegen der fehlenden Sprachkenntnisse. Die Vergangenheit mit der für die Franzosen als unerträglich empfundenen Besetzung ihrer Hauptstadt wog lange schwer...

Für die Deutschen hingegen, deren Land im wirtschaftlichen Aufschwung war, wurde es auch dank dieses ‚Wirtschaftswunders‘ in den 50er Jahren zunehmend attraktiv, die vorherige nationale Enge zu verlassen und mit erschwinglichen Reisen nach und nach wieder die Welt

zu entdecken. Dabei war der Weg zuallererst in den Westen schon aus politischen Gründen vorgegeben. Und selbstverständlich stachelte der Mythos Paris die Neugier in besonderer Weise an. Hier spielte sprichwörtlich die Musik. Die Anziehungskraft und die Weltgeltung galt für viele Bereiche, von der Mode bis zu Kunst und Kultur, von der Lebensart, dem ‚savoir vivre‘, ganz zu schweigen. „Ganz Paris träumt von der Liebe“ sang Caterina Valente in einem höchst erfolgreichen Schlager. Wer wollte da nicht nach Paris reisen? Der Sog war immens, auch wenn viele der neuen Touristen in der Regel unter sich blieben.

Was erzählt nun der Kamerablick der deutschen Fotografin Ursula Seitz-Gray auf diese Stadt vom damaligen Leben in Paris, von ihrem Äußeren, das für das innere Auge vieler von Glanz und Gloria bestimmt war? Es ist eine ganz andere Perspektive als jene der gewöhnlichen Touristen. Die Frankfurter Fotografin Seitz-Gray zog es, wie eine ganze Reihe von Künstlern und Intellektuellen, in den fünfziger Jahren vor allem aus Studienzwecken, aus künstlerischer Neigung nach Paris, vorzugsweise an die Rive Gauche, nach Saint-Germain-des Prés, nach Montmartre, natürlich auch in das berühmte Quartier Latin, das lateinische Viertel, das seinen Namen der dort beheimateten Sorbonne verdankt, der ehrwürdigen mittelalterlichen Universität, in der früher natürlich lateinisch gesprochen wurde.

Was hinter der Postkartenpracht von Louvre, Oper, Madeleine oder Palais Royal allerdings für viele Reisende eher verborgen blieb, war das Alltagsleben in Paris. Ein Leben ohne Glamour, eher ärmlich, oftmals hart und karg. Die dunklen Mauern der noch nicht sandgestrahlten Gebäude wirkten düster, waren oft ziemlich heruntergekommen, ganze Viertel wie Ménilmontant oder Belleville waren eng und schmutzig, teilten nicht den Glanz der Metropole mit ihrem Ruf, „Hauptstadt des 19. Jahrhunderts“ zu sein. Dieses so ganz andere Pariser Leben findet sich in vielen der Schwarz-Weiß-Fotos von Ursula Seitz-Gray. Ihr Blick ist neugierig, nüchtern, mit größter Aufmerksamkeit und Anteilnahme für viele Facetten der Metropole, die sonst unbeachtet blieben, weil sie keinem repräsentativen Wert entsprachen.

So sehen wir mit ihrem Kameraauge, wie in den Straßen und Gassen Katzen und Hunde umherstreunen. Oder wie am Ende des Markts Frauen das nicht verkaufte Obst aufsammeln, wie Menschen am Straßenrand kärgliche Waren aus dem Korb heraus anbieten, frisch gerupfte Hühner. An Straßenecken finden sich kleine Verkaufsstände, schlichte Handkarren dienen der Präsentation. Auch alte, schon benutzte Dinge werden feilgeboten, man konnte noch etwas damit anfangen. Der Flohmarkt, der „Marché aux puces“, war für viele ein Paradies des Trödel. Der Vogelmarkt mit den Käfigen auf dem Bürgersteig, der Blumenmarkt am Straßenrand, die Bouquinisten mit ihren das Seine-Ufer säumenden Bücherkästen – dies alles war damals wichtiger Teil des ganz alltäglichen Lebens all jener zahllosen Pariser, die weit davon entfernt waren, den Luxus der Hautevolee, der besseren Gesellschaft, zu teilen.

Die Bilder von Ursula Seitz-Gray erzählen in vielfältiger Weise von diesem Alltag der kleinen Leute, die ihrem oft wenig einträglichen Gewerbe nachgingen. Auch die vielgerühmten Pariser Boulevards, die mit ihren Straßencafés und ihren Alleereihen natürlich viel großstädtischer wirkten als die funktionalen Straßen in den von einem bescheidenen Wiederaufbau geprägten deutschen Nachkriegsstädten, sie boten oftmals ein eher familiäres, beschauliches Bild. Sie waren noch wenig befahren, denn wer konnte sich in dieser Zeit schon ein Auto leisten? Dafür waren damals die Plätze noch wirklich als Plätze zu erkennen, die Straßen zeigten klare Linien, waren wiedererkennbare Bilder. ‚Malerisch‘ war es oft noch dazu. Wenn ein kleiner Händler seinen Karren über das verregnete Pflaster schob, dann schien die graue Fläche des Asphalts so stark aufzuleuchten wie auf den Großstadtbildern des impressionistischen Malers Gustave Caillebotte.

Vor den Bistros, den „Wärmestuben der Stadt“, wie sie der legendäre Fernsehjournalist Georg Stefan Troller einmal so treffend nannte, sieht man Einheimische sitzen, eben ganz normale Pariser. Immer wieder – und das ist bei all den Blicken auf die Alltäglichkeit des äußeren Lebens schon eine Besonderheit – taucht auf den Fotos von Seitz-Gray der Eiffelturm auf. Das Wahrzeichen der Pariser Weltausstellung von 1889, damals ein höchst umstrittenes Monument der Moderne, zieht auch die Frankfurter Fotografin offensichtlich als Orientierungspunkt an. Mal zeigt sie ihn ganz klassisch in seiner markanten Architektur; mal enthüllt das Foto die Details der Stahlkonstruktion; mal zeigt es ihn als Statue, die ebenbürtig neben einer menschlichen Skulptur steht; mal wird der Raum unter seinen bauchigen Standbögen durch einen schlichten Eisverkäufer belebt, der sich lachend vor seinen fröhlich bemalten Wagen stellt, um mit einer Passantin zu flirten.

Dann wieder die Impressionen aus dem ganz normalen Leben. Bilder aus den Parks wie den Tuileries oder dem Jardin du Luxembourg, wo die Kinder noch ganz bescheiden und unbefangenen spielen; wo auf den verzierten gusseisernen Bänken oder auf den typischen Gartenstühlen (sie wurden für 50 Centimes vermietet) alte Damen sitzen, zurechtgemacht mit Hut und Handschuhen, zeitungslisend oder in sich versunken. Die causierenden Herren in langem Mantel und obligatorischem Hut stammen offensichtlich aus besseren Kreisen, während die Arbeiter Baskenmütze tragen. Junge, schicke und kokette Frauen entspannen sich einfach im Park. Hier – so sieht es aus – hatten alle teil am Leben der Stadt, auch dann, wenn sie nicht gerade begütert waren.

Die schon erwähnten Stühle in den Parks, sie schienen Fotografen übrigens immer wieder zu faszinieren. Hier war Ursula Seitz-Gray nicht die erste, die dem Reiz erlag, der von den stets poetisch wirkenden Schattenspielen ausging, welche das Licht des Pariser Himmels auf die hellen Böden zeichnet, mit dem ganz eigenen Rhythmus der Stahlrahmen und dem Spiel des Schattens der gelochten Metallsitze auf dem Boden. Ein Motiv, das die Frankfurter Fotografin nicht losließ, ebenso wenig wie das flirrende Licht und seine Schattenwirkungen überhaupt, welche zum bestimmenden Eindruck von Paris gehören.

Wie natürlich auch die Seine, dem Ort der Flaneure, Liebenden und Clochards. An ihren Ufern wurde damals noch eifrig geangelt. Wer müde war, legte sich einfach entspannt aufs Pflaster, um sich von der Sonne bescheinen zu lassen. Die Seine-Ufer boten verschwenderisch viele Foto-Motive: die Brücken mit ihren schattenwerfenden Rundungen, die Quaimauern, mal kahl, mal dicht bewachsen, entlaubte Bäume, was zu eher grafisch komponierten Bildern führte. Vom Ufer aus ergab sich immer wieder der Blick auf Notre-Dame, auf den Pont des Arts oder auf die flachen Seine-Kähne. Das genussvolle Flanieren an der Seine war kein Privileg der Reichen und Schönen.

Die Fotografin Ursula Seitz-Gray hat den Reiz, den dieses inzwischen verblichene Paris der 50er Jahre mit einem für alle Bewohner offenen Stadtraum verströmte, so festgehalten, dass er immer auch Hoffnungsschimmer zu vermitteln scheint. Aus den Bildern spricht die Aufforderung, sich zur inneren Freiheit zu bekennen, um sich die äußere einfach zu nehmen. Wie etwa die Liebenden unter den Brücken, die, in ihre Umarmungen versunken, inmitten der Passanten eine kleine Insel der Seligen bilden, die keine Zwänge kennen oder anerkennen. Mit dem Wissen um deutsche Ordnung und Disziplin im Hinterkopf, muss das damals als ein unerhört anziehendes Bild empfunden worden sein.

Natürlich zieht es die Fotografin bei ihren Streifzügen auch auf den Hügel Montmartre hoch oben über der Stadt. Den ‚Märtyrerhügel‘ krönt die schneeweiße, im neobyzantinischen Stil erbaute Basilika Sacré Coeur, umgeben von winkligen, kopfsteingepflasterten Gassen, zu

erreichen über malerische Treppen, deren eiserne Geländer fast bei jedem Licht an grafische Muster erinnernde Schatten auf die Stufen werfen. Von der hochgelegenen „Butte“, vom Hügel aus, genießt die Fotografin den imponierenden Blick auf das Panorama der Stadt. Mit auf dem Bild nehmen wir die oft ramponierten Blech- und Zinkdächer der Mietshäuser des einstigen Arbeiterviertels wahr, deren obere Etagen – hiervon zeugen die Glasdächer – einst an die Künstler vom Montmartre vermietet wurden.

Im 19. Jahrhundert hatte der ländliche Hügel – noch heute findet sich ein Weinberg auf Montmartre – zahlreiche Künstler angezogen, weil sie hier ein freieres und billigeres Leben führen konnten als im reichen Zentrum der Stadt. Hier oben, in Nähe des Weinbergs – zu dem die Rue Saint Vincent führt, eine wohl dem Weinpatron, dem hl. Vinzenz gewidmete Straße – haben Künstler wie Picasso, Toulouse Lautrec, Utrillo oder die Surrealisten einst ihre Karrieren begonnen.

An der Place du Tertre – zwischen den beiden einstigen Wind- und Getreidemühlen, der Moulin Rouge und der Moulin de la Galette – erprobten noch in den 50er Jahren junge Malerinnen und Maler ihr Können unmittelbar „vor dem Motiv“, wie Cézanne es nannte. Heutzutage stehen an die 300 Maler, Karikaturisten und Porträtisten auf dem Platz, um kitschige Porträts, Karikaturen und Scherenschnitte von Passanten anzufertigen: ein tristes Touristenspektakel und kein Vergleich mit dem noch unschuldig-heiteren Bild der 50er Jahre.

All diese Straßenszenen hat Ursula Seitz-Gray auf ihre Schwarz-Weiß-Filme gebannt. Und ein Paris-Bild geschaffen, das sich zweifellos auch an den künstlerisch inspirierten französischen Fotografenkollegen orientierte. Zu denken ist beispielsweise an Henri Cartier-Bresson oder an Robert Doisneau, deren Herz zweifellos den kleinen Leuten gehörte, denen sie durch ihre Fotos eine unvergängliche Größe verliehen haben. So wie sie auch das ganz normale Alltagsleben porträtiert haben, ohne es zu beschönigen oder zu verklären.

Seitz-Grays Bild von Paris ist aber sicher auch durch weitere künstlerische Eindrücke geprägt, etwa durch Paris-Filme. Sei es ein so ikonografischer wie „Hotel du Nord“ von Marcel Carné, seien es die Filme von François Truffaut und Jean-Luc Godard und anderen Regisseuren der „Nouvelle vague“, die eine eigenwillige cineastische Ästhetik schufen, durch die sie uns in fast dokumentarischer Form die Atmosphäre, den Duft und das Alltagsflair der französischen Hauptstadt haben spüren lassen. Manche der Foto-Szenen erinnern heutige Betrachter vielleicht auch an „Die fabelhafte Welt der Amélie“, den viel später entstandenen Film von Jean-Pierre Jeunet, der uns mit der Heldin Amélie an den Freuden, Sorgen und Nöten der einfachen Menschen der 50er Jahre und an den kleinen Dingen des Lebens teilhaben lässt.

Vielleicht fühlen wir uns heute auch durch die Fotos von Ursula Seitz-Gray mit ihren reizvollen Licht- und Schattenspielen an die damals noch präsenten, meist schwarz gekleideten Existenzialisten in den Pariser Clubs und Jazzkellern erinnert, an literarische Helden wie Camus, Sartre, de Beauvoir, an die eindringliche Stimme von Juliette Gréco, oder auch von Edith Piaf, genannt „Spatz von Paris“, deren Chansons wie „La vie en rose“ oder „Non, je ne regrette rien“ noch heute Kultstatus genießen. Im Ohr ist vielen sicher auch noch Jacques Dutronc, der in seinem Chanson „Paris s’éveille“ das Erwachen der Stadt beschreibt, zu dem auch das Säubern der Rinnsteine gehört. Alltag eben.

Die freischaffende Fotografin Ursula Seitz-Gray war zweifellos für ein solches Wahrnehmen der scheinbar unbedeutenden Dinge besonders sensibilisiert. Sie, die in Frankfurt vor allem für die dortigen Museen fotografierte, hat in ihren Paris-Fotos auf jeden Fall einen auffällig Anteilnehmenden Blick für den Alltag bewiesen. Kein Widerspruch ist es, dass sie auch die

künstlerische Atmosphäre in der damaligen Seine-Metropole eingefangen hat: Das war für eine intellektuelle Paris-Reisende der 50er Jahre von großer Bedeutung.

Wobei sie das Atmosphärische durchaus auszuweiten vermochte. So richtet sie manchmal das Objektiv ihrer Kamera von oben auf die Struktur der Straßen und Plätze und erzeugt mit klar komponierten Ausschnitten eine organisierte Unordnung. Ein andermal lässt sie diskret ihren Blick von den Brücken herab schweifen auf die Träume der Liebenden, auf die schlafenden Clochards ohne feste Bleibe oder aus der Ferne auf die Spaziergänger an der Seine, den so poetisch wirkenden Fluss.

Die Menschen, die sie auf ihren Fotos empathisch darstellt, wirken so, als seien sie ganz unbekümmert und bei sich selbst. Über all den Straßenszenen unter dem hohen Himmel von Paris weht immer auch ein Hauch von Freiheit. So lösen diese Bilder heute auch Spuren von Melancholie aus. Und erinnern daran, dass es oft die einfachen Dinge sind, die uns näher zu uns selbst führen.

Ja, „Paris s'éveille“ heißt es in Jacques Dutroncs Chansonklassiker mit all seinen Anspielungen auf den schlichten Alltag dieser Metropole. Die poetische Dimension und der Zauber dieser Stadt erwachen auch für die Frankfurter Fotografin, die sie dem deutschen Publikum in der Mitte des letzten Jahrhunderts nahebringt. Welch' schöne Wiederbegegnung, dass nun – fast sieben Jahrzehnte später – der Werksatz von gut 70 der so atmosphärischen Fotos von Ursula Seitz-Gray nun geschlossen im Museum Goch zu sehen ist.